

Persönliche Anmerkungen – ein Vorwort

Ich war 8 Jahre alt, als das Thema Könnerschaft mein Leben veränderte. Anfang der 60er Jahre durfte ich erstmals eine Tanzaufführung des Bolschoi-Theaters sehen – im Fernsehen. Obgleich der Bildschirm klein war, die flimmernden Bilder schwarz-weiß, ergriff mich das, was ich sah, von Grund auf. Die Tänzerinnen und Tänzer bewegten sich auf der Bühne mit solcher Leichtigkeit, dass ich mit der Gewissheit zu Bett ging: Tänzerinnen schweben. Von diesem Abend an bettelte ich täglich um die Gnade, Ballettunterricht zu erhalten. Mit 10 Jahren hatte ich den Widerstand meiner Eltern gebrochen und machte mich einmal die Woche auf den gefährlichen Weg in das Ballettstudio am anderen Ende der Stadt. Dort begann ich mit großem Ernst den Kampf um die Leichtigkeit des Seins. Die Leichtigkeit der Tänzer, das wurde mir dort schnell klar gemacht, ist Ergebnis schweißtreibender Arbeit. Eine Arbeit, die ich mit Freude verrichtete, da sie mit stetig wachsender Könnerschaft belohnt wurde. Der Unterschied zwischen körperlichem und geistigem Fliegen ist nicht sehr groß. Die Vergnügungen, die beide bereiten, sind einander ähnlich.

Bengt Warne, einer der wichtigsten Pioniere der europäischen Ökoarchitektur lieferte viele Jahre später einen weiteren Anstoß, der für meinen Lebensweg wichtig wurde. Anfang der 80er Jahre – damals war ich damit beschäftigt, den ersten Hamburger Umweltatlas zu schreiben – hörte ich in Bonn einen Vortrag über das 'Naturhuset'. Nachdem uns Bengt Warne die phantastischen Konstruktionsprinzipien seines Passivhauses erklärt hatte, zeigte er uns ein bemerkenswertes Foto: Bengt Warne lag auf seiner Veranda in einer Hängematte und aß eine reife Feige, die er soeben von einem Baum gepflückt hatte. Sein Zero-Emissions-Haus, das inzwischen über 30 Jahre alt sein muss, verbrauchte nicht mehr als drei Kubikmeter Holz pro Winter. Warne

machte uns staunenden Zuhörern damit deutlich: Wenn wir mit der Natur arbeiten und nicht gegen sie, gibt sie uns das, was wir Menschen brauchen, im Überfluss. Das Naturhuset erfordert weder viel Raum, noch viel Technik, noch viel Geld. Es erforderte 'nur' die Weisheit eines Menschen, der die Natur und ihre Wirkungsweise verstanden hatte und mit ihr arbeitete. Auf kleinem Raum wurden im Naturhuset Energie- und Nährstoffkreisläufe organisiert. Nichts wurde verschwendet: keine Wärme, keine Nährstoffe, keine Materialien und keine Arbeit. Es war ein System, das sich selbst nährte und – soweit es Pflanzen und Nährstoffe anging – stetig weiter entwickelte. Das Naturhuset war für mich der Beweis dafür, dass es nicht nur möglich ist, gut zu leben ohne Entropie¹ zu erzeugen, nein, es war sogar möglich, nach Prinzipien zu leben, die der Entropie etwas entgegengesetzten: eine neue Lebensqualität, eine stetige Zunahme an Ordnung und Glück – auf begrenztem Raum. Bengt Warne hatte das wichtigste Prinzip der Natur für sich genutzt. Denn so wie die Evolution auf 'natürliche' Grenzen mit Spezialisierung, Vielfalt und einer 'höheren Ordnung' reagiert, so können auch Menschen, Technik und die Gesellschaften auf die ökologischen Grenzen reagieren.

Wie weit wir Bewohner der westlichen Industrienationen von diesem Zustand entfernt sind, führte mir Anfang der 90er Jahre² die Input-Output-Analyse vor Augen, die die Schweizer Umweltbehörde veröffentlichte. Sie zeigte mir, dass unsere Wohnungen gigantische Zwischenlager für eine unvorstellbar große Zahl an überflüssigen Dingen sind, die die

¹ Mit Entropie ist in diesem Kontext der Prozess 'abnehmender Ordnung' gemeint. Wir kennen nur ein einziges Prinzip, das Systeme niedrigerer Ordnung in Systeme 'höherer' – also komplexerer Ordnung – überführen kann: das Leben (die Evolution) und analog hierzu Kulturen.

² Ich durfte damals für die EU-Kommission eine der Vorbereitungskonferenzen zum Grünbuch 'Stadt und Umwelt' organisieren, siehe C. Ax/W. Marahrendt: Stadt und Umwelt, Birkhäuser Verlag 1991.

Müllberge immer schneller wachsen lassen. Die Ursachen liegen auf der Hand: Nicht nur unsere Wirtschaft, auch unser Gesellschaftsvertrag basiert darauf, dass wir immer schneller Arbeit, Rohstoffe und Energie in Abfälle verwandeln. Die Welt zahlt einen hohen Preis dafür, dass wir verschwenden müssen, um arbeiten zu dürfen. Ich ahnte: Diese Welt steht Kopf. Die Sinnlosigkeit und Grenzenlosigkeit dieser Art von 'Wachstum' war ganz unübersehbar. Diese Grenzen mussten uns einholen. Es war nur eine Frage der Zeit.

Der Rauch – der damals noch viel öfter als heute aus den Schornsteinen quoll – gefährdet unsere Zukunft; dass unsere Generation einen tiefgehenden Wandel einleiten muss, dies ist die alternativlose Botschaft des Brundtland-Reports³, den ich Anfang der 90er Jahre las. Nicht nur wegen unserer kolonialen Vergangenheit, sondern vor allem wegen unseres viel zu großen 'ökologischen Fußabdrucks' müssen Wirtschaft und Gesellschaft in den nächsten Jahrzehnten umgebaut werden. Dies kann nur gelingen, wenn wir – und damit meine ich: wir alle, jeder von uns – ein neues Verständnis von 'Wachstum' und 'Wohlstand' entwickeln. Ein Verständnis von Wachstum, das mit dem Prinzip des 'Naturhaushalts' zu tun hat. Wachsen muss zukünftig bedeuten, unsere Fähigkeiten in den aufgezeigten Grenzen so zu nutzen, dass wir unser 'Bruttosozialglück' vermehren

³ 1983 gründeten die Vereinten Nationen als unabhängige Sachverständigenkommission die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung (WCED = World Commission on Environment and Development) mit Sekretariat in Genf. Ihr Auftrag bestand darin, im Hinblick auf eine langfristig tragfähige, umweltschonende Entwicklung für den Zeitraum bis zum Jahr 2000 und darüber hinaus einen Perspektivbericht im Weltmaßstab zu erstellen. Die Sachverständigenkommission setzte sich aus 19 Bevollmächtigten aus 18 Staaten weltweit (darunter auch Deutschland) zusammen. Zur Vorsitzenden wurde die frühere Umweltministerin und damalige Ministerpräsidentin von Norwegen, Gro Harlem Brundtland gewählt. Die Kommission veröffentlichte vier Jahre später (1987) ihren Zukunftsbericht 'Unsere gemeinsame Zukunft' ('Our Common Future'), der auch als sog. Brundtland-Report bekannt geworden ist.

ohne Ressourcen für sinnlosen Konsum zu verschwenden. Der bedrohlich zunehmenden Entropie⁴ muss eine neue, eine höhere kulturelle Ordnung entgegengestellt werden.

Dass ich Schwebekünstlerin eines Tages für das bodenständige Handwerk arbeiten würde, war eine seltsame Fügung des Schicksals und nicht mein Verdienst. Dass ich ausge-rechnet dort etwas Neues über das Schweben lernen durfte, ist den Handwerkern zu verdanken. Als ich die Zukunftswerkstatt der Handwerkskammer Hamburg übernahm, eine kleine wissenschaftliche Einrichtung des Hamburger Handwerks, war Handwerk für mich – wie für die meisten Menschen – ein unbekannter Kontinent. Natürlich wusste ich, dass es Bäcker und FriseurInnen gab, ich kannte den Klempner von nebenan. Aber Handwerk, das gehörte in die Welt der realen Arbeit, auf die wir Abiturienten und Studenten herab schauten. Handwerker gehörten zu jener Klasse, die wir von ihrem (vermeintlichen) Elend befreien wollten.

Als Leiterin der Zukunftswerkstatt begegnete ich auf Konferenzen Männern und Frauen, die sofort herablassend wurden, wenn das Wort 'Handwerk' fiel. Fernab dieser 'Wissensgesellschaft', die so wenig über Handwerk weiß, gab es zahllose persönliche Begegnungen mit Handwerkern und Handwerkerinnen, die mir ihre faszinierende Welt zeigten und ihre Visionen und Gedanken mit mir teilten. Ein Kosmos voller Persönlichkeiten, die von berechtigtem Stolz auf ihr Können erfüllt sind und deren Fähigkeiten mir nachhaltiger und sinnvoller vorkamen als die oft hohle Welt der Wissensgesellschaft. Ich entdeckte, dass die Art und Weise, wie hier gedacht, gearbeitet und gewirtschaftet wurde, nichts mit meinem Bild von Wirtschaft zu tun hatte. Die

⁴ Entropie ist ein Maßstab, an dem man die Fähigkeiten von Systemen messen kann, ihren Zustand aus eigener Kraft, autark, ohne Zerstörung benachbarter Systeme anzupassen und zu gestalten. Systeme die hoch entropisch sind, haben die Fähigkeit verloren sich aus sich selbst zu reorganisieren.

Realität im Handwerk hatte nichts mit der Welt der 'Zocker' zu tun, die für kurzfristige Gewinne alles aufs Spiel setzen. Mein Bild von der Wirtschaft wurde um die Erkenntnis bereichert, dass es 'die Wirtschaft' nicht gibt. Wohl aber eine ganz unterschiedliche Art und Weise der Wirtschaft und des Wirtschaftens. In der Welt des Handwerks jedenfalls fand ich etwas, das ich in der Welt der Konzerne nicht gefunden hatte: Eine Wirtschaftsweise, in der der Mensch im Mittelpunkt steht. Die Bücher über 'Small is beautiful', 'Small Scale Technologies' und 'menschenzentrierte Produktionssysteme', die ich in der Vergangenheit gelesen hatte, bekamen hier ein sehr menschliches und reales Gesicht.

Mit dem Buch 'Handwerk der Zukunft – Leitbilder für nachhaltiges Wirtschaften'⁵ – und dem Sammelband 'Werkstatt für Nachhaltigkeit' habe ich Mitte der 90er Jahre aufgezeigt, dass der ökologische Wandel nicht nur für das Handwerk eine großartige Chance darstellt, sondern dass 'Handwerk' wegen seiner strukturellen Nachhaltigkeit für die Zukunft unserer Wirtschaft benötigt wird und ein Teil der Lösung des Problems ist. Das Buch beschäftigte sich mit dem Einsatz neuer Technologien im Handwerk, plädiert für Maßproduktion statt Massenproduktion, Reparieren statt Wegwerfen, Wochenmarkt statt Weltmarkt, und zeigte damals schon die Bedeutung des Handwerks für die Energiewende auf. Diese Ideen und Überlegungen sind inzwischen im Handwerk, in der Politik und in der übrigen Wirklichkeit zum Teil angekommen.

Entscheidend nachhaltiger ist unsere Welt dennoch nicht geworden. In den vergangenen 10 Jahren ist die Zahl der Globalisierungsverlierer weiter gewachsen – auch in Deutschland. Inzwischen denke ich: Verteilungspolitik ist Umweltpolitik. Ohne, dass wir in der Arbeitsmarkt-, Sozial- und Bildungspolitik unsere Hausaufgaben machen, ohne

⁵ Christine Ax: Das Handwerk der Zukunft. Leitbilder für nachhaltiges Wirtschaften. Basel, Boston, Berlin 1997

dass wir die Wirtschaft demokratisieren und in die Gesellschaft zurück holen, können wir weder in Deutschland noch weltweit Zukunft nachhaltig gestalten. Es darf nicht sein, dass Millionen von fähigen und kompetenten Menschen als 'Überflüssige' in eine unsichere, prekäre Zukunft entlassen werden. Das größte Problem unseres Landes ist heute die unsoziale Einkommens- und Vermögensverteilung, das Klima der sozialen Kälte, Entsolidarisierung, Ausgrenzung und Abwertung.

Die Betriebswirtschaftslehre hat uns in der Vergangenheit immer nur erklärt, wie man in Lohnstückkosten denkt, mit der verheerenden Folge, dass wir nicht nur im Müll ersticken, sondern auch immer mehr Menschen nichts anderes mehr können dürfen, als zu konsumieren. Nur wenn wir den gordischen Knoten der Bewertung von Arbeit (eigener und fremder) lösen, können wir den Dilemmata der Arbeitsgesellschaft entkommen. Unter allen Möglichkeiten, Wirtschaft nachhaltig zu denken, ist mir die Vorstellung die liebste, dass nicht der Mensch von der Arbeit befreit wird, *sondern dass Arbeit sich unter den Bedingungen von Freiheit entfalten darf*. Nachhaltigkeit ist so tatsächlich möglich. Und wir haben es in der Hand, unsere gemeinsame Zukunft in diesem Sinne zu gestalten.

Der Titel meines Buches, die 'Könnensgesellschaft' mag an Barak Obama erinnern, dessen Botschaft 'Yes we can' zum Erfolg seines Wahlkampfes maßgeblich beigetragen hat. Es liegt mir fern, als Trittbrettfahrer auf dieser Welle zu surfen: Dieser Buchtitel war schon mit Titelschutz angemeldet, als noch niemand über den heutigen Präsident der USA sprach. Ähnlichkeiten mit der Denkweise lebender Personen sind nicht ausgeschlossen und manche Zufälle vielleicht auch nicht nur Zufall, sondern sie liegen auf der Hand.